



Manchmal wirkt die Sonne wie ein guter Freund. Sie wärmt, sie lässt Blumen blühen, sie schenkt uns Licht. Aber im August 2025 in Frankreich ist sie zu einem unbarmherzigen Gast geworden – einer, der einfach nicht gehen will.

Seit Freitag, dem 8. August, hat eine außergewöhnlich heiße Luftmasse aus den Überresten der tropischen Depression „Dexter“ das Land fest im Griff. Was nach einem eher harmlosen Wetterphänomen klingt, entpuppt sich als eine der heftigsten Hitzewellen der jüngeren französischen Geschichte.

Und das nicht nur gefühlt. Messstationen von Bordeaux bis Lyon melden Werte jenseits der 40 Grad – eine Zahl, die auf dem Thermometer harmlos aussieht, aber für Mensch, Tier und Natur eine massive Belastung darstellt.

Alarmstufe Rot – im wahrsten Sinne des Wortes

Météo-France hat für 14 Départements die höchste Alarmstufe, „vigilance rouge“, ausgerufen. Die Liste liest sich wie ein geografischer Querschnitt durch den Südwesten und das Zentrum: Ardèche, Aude, Dordogne, Drôme, Haute-Garonne, Gers, Gironde, Isère, Landes, Lot, Lot-et-Garonne, Rhône, Tarn und Tarn-et-Garonne.

In Bordeaux stieg das Thermometer auf 41,6 °C, in Bergerac und Angoulême auf 42,1 °C – Temperaturen, die man sonst eher mit Saudi-Arabien verbindet. Sogar Saint-Émilion, besser bekannt für Rotwein als für Rekordhitze, meldete 41,5 °C.

Und als wäre das nicht genug, stehen 64 weitere Départements im Süden unter „vigilance orange“ – die zweithöchste Warnstufe. Für Millionen Menschen bedeutet das: extreme Vorsicht im Alltag, selbst banale Tätigkeiten wie ein kurzer Einkauf können plötzlich zu Kreislaufproblemen führen.

Wenn Arbeiten gefährlich wird

Im Département Rhône hat die Präfektin reagiert: Bauarbeiten im Freien wurden zwischen Mittag und 22 Uhr komplett untersagt. Öffentliche Veranstaltungen? Abgesagt – zumindest,



wenn sie draußen oder in schlecht belüfteten Räumen stattfinden sollten.

Viele Kommunen aktivieren ihre Hitzeschutzpläne. Kühle Räume in Rathäusern oder Bibliotheken stehen rund um die Uhr offen. Freiwillige rufen ältere oder alleinlebende Menschen an, um sicherzugehen, dass sie trinken, lüften und sich schonen.

Man könnte sagen: Frankreich funktioniert dieser Tage wie in einem kollektiven Überlebensmodus.

Brennende Landschaften

Wo Hitze, Trockenheit und Wind zusammentreffen, lauert die Feuergefahr. In der Aude hat sich genau dieses Szenario entfaltet. Dort zerstörte ein verheerender Brand mehr als 17.000 Hektar Wald und Buschland im Massif des Corbières. Ein Mensch kam ums Leben, 24 weitere wurden verletzt – es ist der schlimmste Brand in dieser Region seit mehr als einem halben Jahrhundert.

Man muss kein Meteorologe sein, um den Zusammenhang zu sehen: Dürreperioden setzen Vegetation unter Stress, machen sie trocken wie Zunder. Ein Funke – ob durch Blitz, Mensch oder Technik – reicht und das Feuer frisst sich unaufhaltsam durch das Land.

Ein Blick in den größeren Kontext

Klar, Hitzewellen gab es schon immer. Aber was hier passiert, ist anders. Studien zeigen, dass die Häufigkeit und Intensität solcher Ereignisse seit den 1980er-Jahren deutlich zugenommen hat – und der Klimawandel ist der Hauptverdächtige.

Warme Luft kann mehr Feuchtigkeit speichern. Das verändert Wetterlagen, blockiert kühle Luftströmungen und sorgt dafür, dass Hitzedome tagelang über einer Region verharren. Die Folge: Temperaturen, die früher alle paar Jahrzehnte auftraten, sind nun fast jedes Jahr Realität.

Und die Auswirkungen gehen weit über menschliches Unwohlsein hinaus: Böden trocknen



aus, Flüsse führen Niedrigwasser, Wälder sterben ab – und mit ihnen verschwinden unzählige Tier- und Pflanzenarten.

Menschliche Dimension: Ungleichheit in der Hitze

Hitzewellen sind auch ein sozialer Stresstest. Wer in einer klimatisierten Wohnung lebt, kann sich schützen. Wer in einem schlecht isolierten Hochhaus ohne Aufzug wohnt, nicht. Ältere Menschen, Kinder, chronisch Kranke – sie sind die ersten, die unter der Hitze leiden.

Und ja, es gibt eine bittere Ironie: Diejenigen, die am wenigsten zur Klimakrise beigetragen haben, spüren oft ihre Folgen am stärksten. Deshalb braucht Klimaanpassung mehr als nur technische Lösungen – sie muss soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellen.

Was jetzt zählt

Die Empfehlungen der Behörden klingen einfach:

- Viel trinken – auch wenn man keinen Durst verspürt.
- Körperliche Anstrengung in den heißen Stunden meiden.
- Kühle Rückzugsorte aufsuchen, regelmäßig duschen oder Hände und Gesicht befeuchten.
- Fenster tagsüber geschlossen halten und erst nachts lüften.
- Menschen im Umfeld im Blick behalten, vor allem die, die sich nicht selbst helfen können.

Klingt banal? Mag sein. Aber genau diese simplen Maßnahmen retten Leben.

Die Zukunft: Eine Vorschau, die keiner will

Météo-France erwartet, dass die Hitze mindestens bis zum Wochenende anhält. Das heißt: Noch mehrere Tage mit Tropennächten, in denen die Temperaturen kaum unter 25 °C sinken – Nächte, die dem Körper keine Erholung bieten.



Die Wissenschaft ist sich einig: Solche Extreme werden in den kommenden Jahrzehnten häufiger, intensiver und länger auftreten, wenn die globale Erwärmung nicht gestoppt wird. Die Frage ist also nicht **ob**, sondern **wie** wir darauf reagieren.

Hoffnung trotz allem

Es klingt paradox, aber Krisen wie diese können auch etwas Positives bewirken – sie zeigen schonungslos, wo wir verwundbar sind, und zwingen uns, schneller zu handeln. Mehr Bäume in Städten, kühlere Baustoffe, öffentliche Kälteräume, intelligentes Wassermanagement – all das ist möglich.

Und ja, manchmal fühlt es sich an, als ob man mit einem Wasserglas gegen einen Waldbrand ankämpft. Aber es gibt weltweit Beispiele, die Mut machen: Hitzeschutzpläne in Spanien, begrünte Dächer in Singapur, kühle Straßenbeläge in Australien. Lösungen liegen auf dem Tisch – man muss sie nur umsetzen.

Von Andreas M. B.